

Materialien und Informationen zur Zeit

MIZ

**POLITISCHES MAGAZIN
KONFESSIONSLOSE
ATHEISTINNEN**

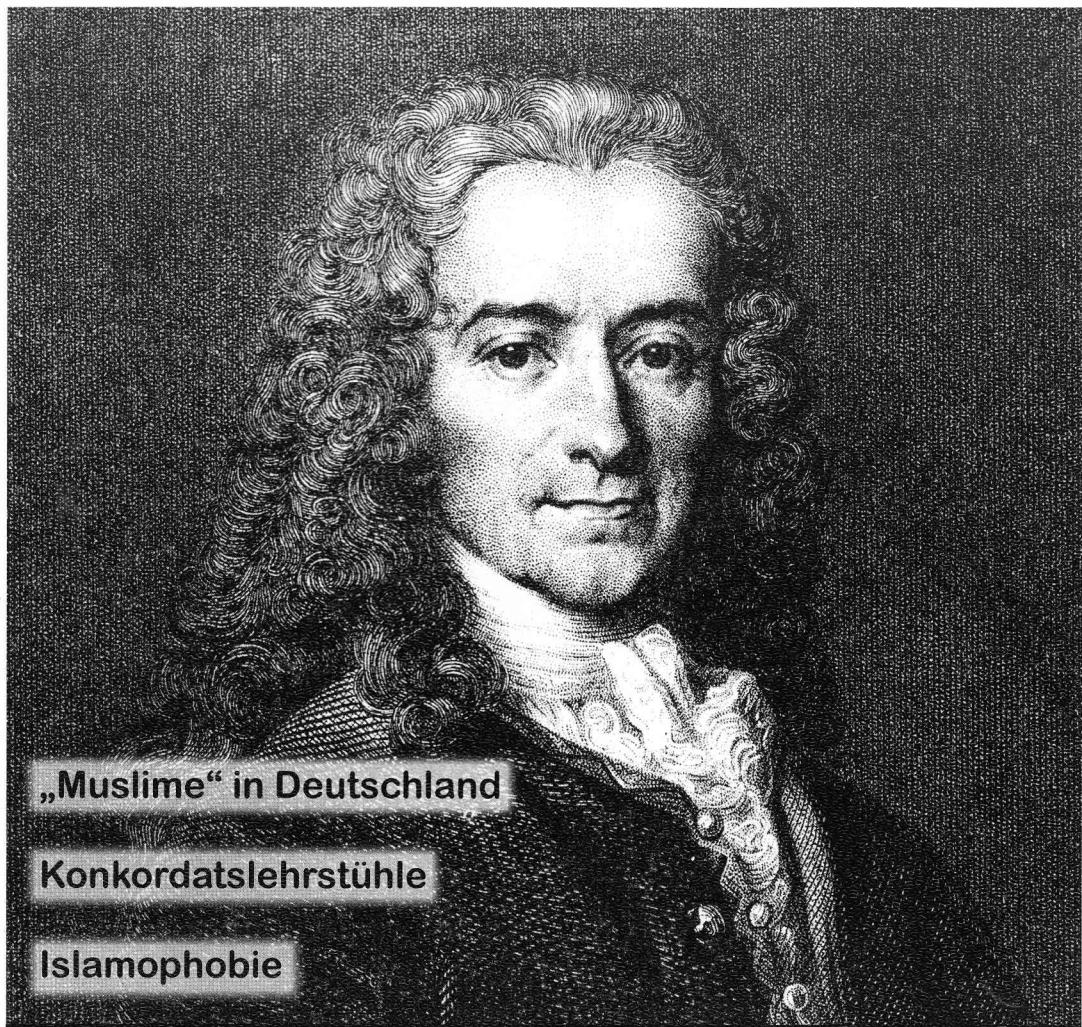
seit 1972

1 Z 11922 F

36. Jahrgang

Euro 4.-

Nr. 3/07



„Muslime“ in Deutschland

Konkordatslehrstühle

Islamophobie

**Titelthema: Das Ende von Voltaires Erbe?
Sarkozy und der Laizismus in Frankreich**

„Muslime“ in Deutschland

Die Frage und die Antwort darauf, „Wie viele Muslime leben in Deutschland?“ spielt nicht nur für aktuelle politische Diskussionen eine Rolle (Islam-Konferenz, Integrationsgipfel, etc.) sondern hat auch für andere Debatten (Moschee-Bauten) eine nicht unwesentliche Dimension. Wer auf die Frage, wie viele Muslime in Deutschland leben, eine eindeutige Antwort gibt, hat schlicht Falsches gesagt. Die Antwort weiß bisher niemand genau und alle Zahlenangaben dazu beruhen auf Schätzungen – mit eigenartigen Grundannahmen. Dennoch werden an vielen Stellen diese Zahlen mit einer kommentarlosen Absolutheit veröffentlicht, so dass der Eindruck entstehen kann, es seien zuverlässige Zahlen. Das stimmt jedoch nicht.

Die Bundesregierung hat am 18. April 2007 (BT-Drucksache 16/5033) Übliches und Widersprüchliches dazu veröffentlicht. Als Zahlenangabe wird anfangs „rund 3,4 Mio. Muslime in Deutschland“ (Seite 2) genannt, dann wird von „grober Schätzung“ (S. 4) geschrieben und dass die genaue Zahl nicht bekannt sei, da die Ausländerbehörden die Religionszugehörigkeit nicht durchgehend erfasst hätten. Sie werde „erst seit wenigen Jahren und auch nur als freiwillige Angabe gespeichert“. Schließlich heißt es, in „Fortschreibung“ der nicht weiter ausgeführten „Herleitung“ der Zahlen für 1999/2000 „kann die Anzahl der in Deutschland lebenden Muslime derzeit auf 3,1 bis 3,4 Mio. Menschen geschätzt werden, darunter etwa 1,0 - 1,1 Mio. mit deutscher Staatsangehörigkeit“ (S. 6). Dann folgt eine Aufstellung des Statistischen Bundesamtes aus dem Jahr 2006 (AZR, Einbürgerungsstatistik) mit der Anmerkung: Diese Aufstellung „dient als Grundlage, wobei jedoch beachtlich ist, dass nicht bei allen der gezählten Personen von islamischer Glaubenszugehörigkeit ausgegangen werden kann“ (S. 6).

In dieser Übersicht (Stand 31.12.2005) werden alle Migranten aus „überwiegend muslimischen Ländern“ als „Muslime“ gezählt – egal ob mittlerweile eingebürgert oder nicht: 2.437.065 Muslime aus der Türkei, 188.187 Muslime aus Bosnien-Herzegowina, 129.695 Muslime aus dem Iran, 123.881 Muslime aus Marokko,

etc. Summa Summarum: 3.376.623 „Muslime“. Da wird weder ein Unterschied zwischen – beispielsweise – Sunnitern, Schiiten, Aleviten und Ahmadis gemacht, noch wird reflektiert, dass die mittlerweile 33 % konfessionsfreien Deutschen es sehr eigenartig finden würden, wenn sie – aufgrund der „christlichen Mehrheit“ in Deutschland – pauschal insgesamt dem Christentum zugeordnet werden würden.

Da die Konfessionsfreien und Atheisten in Deutschland im Alltag eher türkische, iranische, libanesische und andere vorgebliche Muslime (als Migranten) kennen, die sich selbst nicht als religiöse Muslime oder überhaupt als Muslime verstehen, vermerken sie diese vereinfachten Zuordnungen als doppelt unzutreffend und problematisch. Basis für diese vereinfachenden Zuordnungen ist die (letzte) Volkszählung vom Mai 1987. Das wird als „Statistische Ausgangslage“ betrachtet. „Damals bekannten sich 1.650.952 Personen zum Islam, darunter 47.966 deutsche Staatsbürger sowie 1.324.875 türkische Staatsangehörige. Unter den zu diesem Zeitpunkt in Deutschland lebenden 1.422.732 türkischen Staatsangehörigen bekannten sich somit etwa 93 % zum Islam.“¹ Anders berechnet waren 1987 von den sich in Deutschland zum Islam Bekennenden rund 80 % Migranten mit türkischer Staatsangehörigkeit.

Diese hohen Prozentsätze formaler Merkmale dienen seitdem als Basis für

die Verallgemeinerungen (so gut wie) alle Türken sind Muslime und (beinahe) alle Muslime sind Türken. Und weil das bei den Türken so ist – deren Staat nun explizit nicht als „muslimischer Staat“ bezeichnet werden sollte –, ist das bei allen anderen Migranten aus „muslimischen Staaten“ ebenso. Diese Vorgehensweise begrenzt sich nicht nur auf formale Merkmale, sondern übersieht, dass sich in den seitdem vergangenen zwanzig Jahren einiges geändert hat. Es sind nicht nur andere ‚muslimische‘ Migranten nach Deutschland gekommen (zum Beispiel aus Ex-Jugoslawien) und es sind gerade die Jüngeren (in Deutschland Geborenen), die ein anderes Verhältnis zur Religion haben (können) wie ihre Eltern, die zudem durch ihr Leben im deutschen Alltag davon (wahrscheinlich) auch nicht unbeeinflusst geblieben sind (Säkularisation).

Da jedoch immer auf die formale Religionszugehörigkeit abgehoben wird, soll auf diese Frage zuerst etwas näher eingegangen werden.

Wie wird man Mitglied in einer Religionsgemeinschaft?

Im Unterschied zur christlichen Kirchenmitgliedschaft, die einen Kircheneintritt voraussetzt – der durch die explizite Taufe erlangt wird –, ist man Muslim (wie auch Jude) schlicht durch die Geburt. Ein muslimischer Vater hat muslimische Kinder (wie andererseits im Judentum die Mutter die Religionszugehörigkeit weiter gibt). Die Zahl der Konvertiten, die ihre neue Religionszugehörigkeit zum Islam (oder zum Judentum) vor dafür befugten Personen erklären, ist marginal.

Andererseits steht eine derartige Zuordnung, die man wie ‘automatisch’ durch die Geburt erwirbt häufig außer Disposition – für einen Deutschen etwa vergleichbar mit seiner Staatsangehörigkeit, die man „nun einmal hat“ – ob man sie mag und will oder nicht.

Aus vielen religionssoziologischen Untersuchungen zur christlichen Religions-

zugehörigkeit ist hinlänglich bekannt, dass die formale Zugehörigkeit zu einer christlichen Religionsgemeinschaft noch nicht sehr viel über den christlichen Glauben und die tatsächliche Religiosität eines formellen Kirchenmitglieds aussagt. Beispiele dafür sind für Deutschland die „Atheisten nach Religionszugehörigkeit“² wobei sich zeigt, dass 57% der Atheisten erwartungsgemäß „konfessionsfrei“, d.h. ohne eine Kirchenmitgliedschaft sind, aber dennoch 29% der Atheisten evangelische und 12% katholische Kirchenmitglieder sind. Gleichermaßen sind rund 4% der „Konfessionsfreien“ als „gottesgläubig“³ zu betrachten, während nur noch 23% der Evangelischen und 36% der Katholiken als „(gottesgläubige) Christen“ zu betrachten sind, da die anderen Kirchenmitglieder an eine allgemein höhere Macht oder Geist glauben, Zweifelnde, Agnostiker oder Atheisten sind. Wir wissen also darum, dass es ebenso „evangelische Atheisten“ wie „katholische Atheisten“ etc. gibt, bei denen formelle Zuordnung zu einer Religionsgemeinschaft und inhaltliche Überzeugung ihrer Glaubenslehre nicht (mehr) übereinstimmen.

Für Religionen (wie dem Islam und dem Judentum), die formell keinen Eintritt oder Austritt kennen, werden die Anteile der impliziten „Konfessionsfreien“ zudem deutlich höher sein, da sie sich formal nicht als „nicht zugehörig“ erklären können.

Andererseits sagt das eigene religiöse Selbstverständnis noch nichts über die eigene oder fremdbestimmte kulturelle Zuordnung aus. Anders formuliert: Die Feststellung einer Religionszugehörigkeit als bloße „ethnisch-kulturelle Herkunftsverortung“⁴ besagt noch nichts über die persönliche Religiosität. So fuhr vor ein paar Jahren ein überzeugter Atheist aus Deutschland nach Indien. Dort plauderte man auch über die Alltagsgewohnheiten und der Atheist erzählte auf Befragen, dass er Schweinefleisch und Rindfleisch esse, Zigarren rauche und Alkohol trinke, woraufhin die Hindus in die Hände klatschten, lachten und feststellten: „Er

ist ein Christ!“ Der Atheist war sichtlich irritiert.

Da alle Weltreligionen neben ihren transzendentalen Glaubensvorstellungen auch eine Vielzahl von spezifischen Alltagsgeboten im Programm haben – seien es Reinheitsgebote, Essensregeln, Verhaltensanweisungen, Haartrachten, etc. – wird man landläufig einen Menschen, der beispielsweise kein Schweinefleisch ist, keinen Alkohol trinkt, penible Sauberkeit beachtet, eine dunklere Hautfarbe hat und einen schmalen Schnurrbart trägt... als Muslim betrachten – egal ob er im Sinne des Islam als gläubig zu betrachten ist oder nicht.

Gläubige Religionsmitglieder

In der auf das Christentum bezogenen Religionsoziologie hat sich die Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs als verlässlicher Indikator für das Ausmaß der inhaltlichen Übereinstimmung mit den Lehren der entsprechenden Religion erwiesen.⁵ Da es sich bei den drei abrahamitischen Religionen um Buchreligionen handelt, die für ihren „Gottesdienst“ das öffentliche Gebet im jeweiligen Gotteshaus vorschreiben, ist der Gottesdienstbesuch auch für den Islam als Indikator für religiöse Überzeugung einzusetzen.

Die Häufigkeit des „Gottesdienst“- oder „Gotteshausbesuches“ lässt sich auch deshalb auf muslimische Religionszugehörige übertragen, da die Pro-Kopf-Relation⁶ von 2.600 Moscheen und „3,2 Millionen Muslimen“ 1 : 1.231 beträgt (was den christlichen Relationen von Kirchenmitgliedern zu Kirchengebäuden entspricht: evangelisch = 1 : 1.164, katholisch = 1 : 1.050) und die Muslimen (außer auf dem flachen Land) insofern keine allzu großen Probleme haben dürften, eine Moschee in erreichbarer Nähe zu finden.

Die bereits zitierte „Repräsentativstudie 2001“⁷ ermittelte für Migranten aus der Türkei Werte, die bereits andeuten, dass zwischen den Zuordnungen „Migranten = Türken = Muslime“ erhebli-

**Wieso „Heiliger Vater“?
Der ist weder heilig,
noch Vater!**



che Unterschiede bestehen. Unter Berücksichtigung des für Muslime vorgeschriebenen wöchentlichen „Freitagsgebet“ sind es 32% der „Türken = Muslime“, die als religiös zu betrachten sind (wöchentlicher Moscheebesuch), 25% sind distanziert hinsichtlich des Gottesdienstbesuches (gehen gelegentlich in die Moschee) und 37% – in dieser Hinsicht die größte Gruppe – ist als kaum oder überhaupt nicht als religiös zu betrachten, da sie nur seltener (als mehrmals im Jahr) oder niemals in eine Moschee gehen.

Der Anteil von Frauen unter den regelmäßigen Gottesdienstbesuchern ist dabei geringer. Das lässt sich einerseits daraus erklären, dass nur den muslimischen Männern der (außerhäusige) Gottesdienstbesuch vorgeschrieben ist – für Frauen ist er freiwillig und sie werden zudem in einem Nebenraum der Moschee separiert. Es bietet sich jedoch noch eine andere – plausible – Erklärung an, die in den Ergebnissen einer 1999 in Nürnberg durchgeföhrten Untersuchung mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 16 bis 25 Jahren mit Migrationshintergrund⁸ implizit dargestellt ist. Für diese jungen ‘muslimischen Frauen’ (zu rund 90% mit türkischem Migrationshintergrund), die einer „klassischen Rollenverteilung“ nicht zustimmen (Aussage: „Die Aufgabe des Ehemannes ist es Geld zu verdienen, die Aufgabe der Ehefrau,

sich um Heim und Familie zu kümmern“), macht es auch keinen Sinn, sich bei dem Moscheebesuch mit größter Wahrscheinlichkeit genau das, was sie ablehnen, als religiöse Predigt und Wahrheit anhören zu sollen.

Die grundsätzliche Feststellung der Jugendstudie in Nürnberg, dass Jugendliche in Deutschland, die zwar „Islam“ als Religionszugehörigkeit nennen, überwiegend aber als „wenig religiös“ zu betrachten sind, zeigt sich auch in einer groß angelegten Jugendstudie,⁹ in der 10.474 Schüler der 9. Jahrgangsstufe (15- bis 16-Jährige) in Hamburg, Hannover, München und Leipzig sowie im Landkreis Friesland befragt wurden. Hinsichtlich des Besuchs eines Gotteshauses gehen von den befragten 869 „islamischen“ Jugendlichen 68% selten oder nie ins Gotteshaus (36,8% niemals, 31,2% mehrmals im Jahr), 9,5% gehen mehrmals im Monat in die Moschee und 22,5% einmal in der Woche oder häufiger (12,7% gehen 1x pro Woche, 7,7% mehrmals wöchentlich und 2,1% täglich.)

Zudem setzt diese Studie drei Vergleichsbezüge, die für eine Betrachtung von ‘Muslimen’ normalerweise nicht beachtet werden. Zum einen wird festgestellt, dass ‘muslimische’ Jugendliche sich deutlich stärker „religiös“ verstehen als ihre christlichen Altersgenossen, insbesondere im Vergleich zu den evangelischen Schülern. Da für die christlichen Jugendlichen in den Großstädten Religion keinen ethnisch-kulturellen Bezugspunkt mehr darstellt, ist natürlich der Vergleich ausgeprägter. Zum anderen ist diese stärker bekundete Religiosität bei den männlichen ‘muslimischen’ Schülern stärker feststellbar als bei den ‘muslimischen’ Schülerinnen – was sich bei allen anderen Religionen gegenteilig darstellt. Dort sind die Mädchen religiöser als die Jungen. Drittens ermittelt die Studie einen signifikanten Unterschied zwischen ‘muslimischen’ Jugendlichen mit türkischem bzw. nordafrikanischen Migrationshintergrund (von denen 49,7% bzw. 47,2% die Religion als für sie persönlich

„sehr wichtig“ bewerten) und ‘muslimischen’ Jugendlichen aus Ex-Jugoslawien (von denen nur 36,8% Religion für sich selbst als „sehr wichtig“ ansehen). Eine Verkürzung der Sichtweise auf „Türken“ nivelliert also nicht nur Unterschiede, sondern misst diesem Merkmal auch eine zu hohe Bedeutung bei, da die tatsächliche religiöse Praxis mit der subjektiven Bedeutung nicht parallel geht, da diese jungen ‘Muslime’ „zu gewissen Anteilen ihre eigenen Formen von Religionspraxis und eigene Auffassung vom Islam entwickeln.“¹⁰

Defizite der Forschung

Wissenschaftliche empirisch repräsentative Untersuchungen sind außer den bereits genannten Spezialstudien nur noch wenige zu finden¹¹ und auch diese stehen primär unter dem Aspekt der sicherheitspolitischen Abklärung bzw. der Angst, ob bzw. dass die heranwachsenden Jugendlichen mit Migrationshintergrund als „fundamentalistische“ oder „gewalttätige“ Gefahr für die deutsche Gesellschaft zu betrachten sind, etwa im Tenor „Zeitbombe“ oder „verlockender Fundamentalismus“. Da diese Studien alle mit öffentlichen Geldern finanziert werden, kann man deshalb konstatieren, dass bisher kein öffentliches Interesse an dieser Frage bestand. Allerdings sind in den Allgemeinen Bevölkerungsumfragen der Sozialwissenschaften (ALLBUS)¹², die seit 1980 alle zwei Jahre durchgeführt werden, auch Fragen zur Religionszugehörigkeit – also auch zum Islam –, zum Gotteshausbesuch und weitere Variablen vorhanden.

Mit den ALLBUS-Daten können die Daten der letzten Volkszählung von 1987 mit den Angaben der Befragten 2006 verglichen werden. Bekanntesten sich 1987 noch 93% der in Deutschland lebenden Türken zum ‘Islam’, so sind es 2006 nur noch 84%. Waren 1987 von den ‘Muslimen’ in Deutschland rund 80% Türken, so sind es nach den Angaben des Ausländerzentralregisters 2006 für die Migranten, die aus einem ‘muslimischen Land’

zugewandert sind, nur noch 72% mit türkischen Hintergrund – was den ALLBUS Daten von 66% sehr nahe kommt. Die ALLBUS-Zahl hat dann auch die höhere Plausibilität, da von den ALLBUS-Befragten mit Herkunftsland „Türkei“ 16% nicht den ‚Islam‘ als Religionszugehörigkeit benennen (9 % der Befragten mit türkischem Migrationshintergrund sind konfessionslos).

Religiosität

Rund ein Fünftel (18%) der 2006 sich selbst als ‚Muslime‘ Bezeichnenden sind als „religiös“ zu betrachten, ein weiteres Fünftel (19,8%) ist eher indifferent und drei Fünftel üben keinerlei religiöse Praxis aus (62,1%). Diese Ergebnisse entsprechen zum einen den Angaben, die in der Bundestagsdrucksache¹³ zur Zahl der „Teilnehmer des wöchentlichen Freitagsgebetes“ genannt werden (493.000) und die (auf 2,7 Mio. sich dem „Islam“ zugehörig Bekennende bezogen) einen Anteil von 18,3 „Religiösen“ unter den ‚Muslimen‘ ergeben. Zum anderen entsprechen diese Verteilungen der Religiosität der Kirchenmitglieder der beiden großen Amtskirchen in Deutschland. Die Grundtendenz – dass die Mehrheit ein distanziertes Verhältnis zu ihrer organisierten Religion hat – ist die gleiche. Bei den ‚muslimischen‘ Religionszugehörigen scheint dagegen die Kluft zwischen „Religiösen“ und „Nicht-Religiösen“ deutlicher zu sein, d.h. die „Indifferenten“ sind bei den ‚Muslimen‘ weniger häufig als bei den christlichen Kirchenmitgliedern.

Schließlich entsprechen diese Relationen für Deutschland Feststellungen in den Niederlanden. „Nach Herman Beck, Islamwissenschaftler an der Universität Tilburg, hat die Zahl der atheistischen Ex-Muslime zugenommen. Vor einigen Jahren waren es bereits 15% und heute bedeutend mehr. Die relativen Zahlen der Moscheebesucher werden nicht viel anders sein als die der Kirchenbesucher. Die meisten Muslime sind genau so liberal wie der durchschnittliche Katholik. Li-

berale Muslime lehnen zwar den Glaubensabfall ab, lehnen aber auch jeden Religionszwang ab. Eine Islamisierung der Niederlande, wie sie z.B. Wilders proklamiert, ist somit eine Legende. Die Zahl der Moscheen bleibt gleich und ist mit 430 nicht sehr groß. Nur 3 bis 5% der Gläubigen gehört zu fundamentalistischen Kreisen. Wohl nimmt die Beteiligung an den reinen rituellen Formen des Islams zu, aber das ist auch der Fall bei den christlichen Kirchen: es gehört auch für Nichtgläubige zu ihrer Kultur.“¹⁴

Fazit

Die Religiosität von Befragten, die sich selber zum ‚Islam‘ bekennen, unterscheidet sich in den Anteilen der Intensität – gemessen an der Häufigkeit des Gotteshausesbesuchs – nicht grundsätzlich von den Einstellungen der Mitglieder der christlichen Amts-Kirchen in Deutschland. Eine Minderheit von rund einem Fünftel (18%) der sich als ‚Muslime‘ Bezeichnenden ist in religiöser Hinsicht als tatsächlich und praktizierend „religiös“ anzusehen, ein weiteres Fünftel (19,8%) hat ein eher distanziertes Verhältnis zur praktizierten Religion und drei Fünftel (62,1%) sind als Nicht-Religiöse anzusehen. Insofern ist eine Unterscheidung vorzunehmen zwischen einem Fünftel „religiösen ‚Muslimen‘“ und drei Fünfteln vermutlich „ethnisch-kultureller Muslime“, für die eine entsprechende religiöse Praxis keine Bedeutung hat. Diese Verteilungen bleiben auch in den Differenzierungen nach Geschlecht und Altersgruppen insgesamt erhalten – sind also als weitgehend durchgängig zu betrachten. Insofern ist die Bezeichnung „Muslim“ erheblich zu differenzieren, da gerade die religiöse Zuordnung bei mehr als drei Fünfteln der ‚Muslime‘ keinen Sinn ergibt. Insofern ist die Forschung gefragt, diese Zuordnungen inhaltlich genauer zu klären.

Es konnte festgestellt werden, dass unter dem Aspekt der Integration in eine

eher aufgeklärte Gesellschaft, die zunehmend lernt, die Allgemeinen Menschenrechte zu respektieren – gezeigt an der Frage der Akzeptanz sexueller Selbstbestimmung –, die sich als ‘Muslime’ Verstehenden sich in einer Gruppe mit den Mitgliedern evangelischer Freikirchen und orthodoxer christlicher Religionsgemeinschaften befinden. Allen gemeinsam ist eine ausgeprägte Schriftgläubigkeit und eine entsprechende kulturelle Prägung.

Insbesondere die Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus „überwiegend islamischen Ländern“ sind in ihren Haltungen und Einstellungen recht gut erforscht. Dabei zeigte sich – wie in der bereits erwähnten Jugendstudie¹⁵ – dass auch ‘muslimische’ Religiosität mit einer Reihe von problematischen Merkmalen und Einstellungen verbunden ist:

1. Mit steigender Religiosität verringert sich die sprachlich-soziale Integration, d.h. je religiöser, desto weniger integriert. (S. 316)

2. Gewalt als Mitte der Kindererziehung („Viktimalisierung durch Kindesmisshandlung“) ist bei stark religiösen Muslimen deutlich stärker verbreitet. (S. 328)

3. Bei jungen Migranten ist die Ausprägung der Religiosität umso höher, je niedriger das Bildungsniveau ihrer Eltern ist. (S. 310)

Diese Feststellungen bedürfen einer generellen Erforschung. Erst dann lässt sich beispielsweise begründet klären, ob die Bauten der Großmoscheen nicht nur den Bedürfnissen einer Minderheit (eines Fünftel) der ‘Muslime’ dient, sondern auch, ob und inwiefern diese „Religiösen“ Einstellungen und Werthaltungen vertreten, deren Institutionalisierung den Allgemeinen Menschenrechten und den entsprechenden Artikeln des Grundgesetzes widersprechen.

Anmerkungen:

1 Deutscher Bundestag: Antwort der Bundesregierung auf die Große Anfrage der Abgeordneten (...) der CDU/CSU – Drucksache 14/2301 – Islam

in Deutschland. Bundestags-Drucksache 14/4530 (vom 8.11.2000), S. 4.

2 http://fowid.de/fileadmin/datenarchiv/Atheistenquote_2002.pdf

3 http://fowid.de/fileadmin/datenarchiv/Gottesvorstellung_nach_Religionzugehörigkeit_2002.pdf

4 Susanne Worbs und Friedrich Heckmann: „Islam in Deutschland: Aufarbeitung des gegenwärtigen Forschungsstandes und Auswertung eines Datensatzes zur zweiten Migrantengeneration“, in: Bundesministerium des Inneren (Hrsg.), „Islamismus“ (Texte zur Inneren Sicherheit), Berlin 2003 (5. Aufl. 2006), S. 161.

5 Dafür – als ein Beispiel – für die evangelische Kirche: http://fowid.de/fileadmin/datenarchiv/Gottesglaube_und_Kirchgangshäufigkeit_Evangelisch%2C%202002.pdf

6 Zahlen aus Antwort der Bundesregierung zur rechtlichen Gleichstellung des Islam in Deutschland 2007, S. 8.

7 Situation ausländischer Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland. Repräsentativuntersuchung 2001, Teil A: Türkische, ehemalige jugoslawische, italienische sowie griechische Arbeitnehmer und ihre Familienangehörigen in den alten Bundesländern und im ehemaligen West-Berlin. Forschungsbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Januar 2002.

Berichtsband: http://www.bmas.de/coremedia/generator/3206/property=pdf/auslaender_studie_pdf.pdf; Tabellenband: http://www.de/coremedia/generator/3208/property=pdf/auslaender_studie_tabellen_pdf.pdf

8 Susanne Worbs und Friedrich Heckmann: „Islam in Deutschland“.

9 Karin Brettfeld und Peter Wetzel: „Junge Muslime in Deutsche: Eine kriminologische Analyse zur Alltagsrelevanz von Religion und Zusammenhängen von individueller Religiosität mit Gewaltverfahrens-, -einstellungen und -handeln“, in: Bundesministerium des Inneren (Hrsg.): „Islamismus“ (Texte zur Inneren Sicherheit), Berlin 2003 (5. Aufl. 2006), S. 251-369.

10 ebd., S. 298.

11 vgl. dazu die Literaturübersicht unter: <http://www.gesis.org/Information/SowiNet/sowiOnline/islam/>

12 <http://www.gesis.org/Dauerbeobachtung/Allbus/index.htm>

13 ebd., S. 7.

14 http://www.oneway.nl/nieuws_artikel.php?nieuwsID=24082 (nach „Notizen aus den Benelux“, <http://hpd-online.de/node/2610/>).

15 vgl. Brettfeld / Metzels, „Junge Muslime in Deutschland“.